

Antje Bosselmann-Ruickbie
Byzantinischer Schmuck des 9. bis 13. Jahrhunderts.
Untersuchungen zum metallenen dekorativen Körperschmuck der mittelbyzantinischen Zeit anhand datierter Funde.
Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B: Studien und Perspektiven Bd. 28.
Reichert Verlag
Wiesbaden 2011.

ISBN: 978 – 3 – 89500 – 717 – 0

Antje Bosselmann-Ruickbie (B-R.) behandelt in der vorliegenden Monographie ein Thema, das die aktuelle Forschung des frühen Mittelalters sehr intensiv beschäftigt. In den letzten zwei Jahrzehnten erweckte nämlich die byzantinische Kultur, die archäologische Hinterlassenschaft von Byzanz besonders große Interesse. Die Autorin ist auf diesem Gebiet keineswegs unbekannt, manche Ergebnisse hat sie schon früher in verschiedenen Beiträgen, vor allem in einigen Ausstellungskatalogen publiziert (München 1998, Padenborn 2001, Magdeburg 2001, München 2004.). Diese Vorarbeiten sollten besonders hervorgehoben werden, da B-R. bei den erwähnten Ausstellungen die einzigartige Chance wahrgenommen hat, die hervorragenden Stücke im Original zu studieren und konnte bei der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit, einer überarbeiteten und erweiterten Fassung ihrer Dissertation, auf diese Autopsie zurückgreifen.

Es ist heute in der archäologisch-kunsthistorischen Forschung allgemein anerkannt, dass die antike Tradition und deren Nachleben bzw. Weiterentwicklung sowohl die byzantinische Kultur als auch das gesamte Frühmittelalter grundsätzlich beeinflusste. Diese Erkenntnis prägte die eben erwähnten Ausstellungen, die von einem immer wachsenden allgemeinen Interesse hervorgerufen wurden und – wie die Besucherzahlen zeigten – sowohl in Europa als auch in den USA und Australien enormen Erfolg hatten. Die Juwelierarbeiten zählten immer zu den Prunkstücken dieser Ausstellungen und trugen maßgeblich zu ihrem Erfolg bei, da sie den verlorenen Glanz der byzantinischen Kultur sehr anschaulich vor Augen führen und durch ihre Darstellungen bzw. Ornamentik die gesamte Atmosphäre ihrer Entstehungszeit andeuten können. Dementsprechend kann B-R.'s Arbeit, die eine schmerzhaft gefüllte Forschungslücke füllt, gleichzeitig auch bei einem größeren Publikum Interesse erwecken.

Ihre Bedeutung für die archäologische Forschung ist ebenfalls evident. Es ist nämlich ganz eindeutig, dass grosse Gebiete des damaligen Europas unter dem unmittelbaren und vielschichtigen Einfluss von Byzanz standen, und dass dieser Einfluss auf dem Gebiet der Schmuckstücke sehr gut nachvollziehbar ist. Im Karpathenbecken wurde dieses Phänomen sowohl in Bezug auf die Awaren als auch auf die Ungarn der Landnahmezeit schon von mehreren Forschern (F. Daim, Cs. Bálint, É. Garam, K. Mesterházy) ausführlich diskutiert. Auch in anderen Gebieten Ost- bzw. Mitteleuropas ist dies erkannt worden. (Vgl. etwa die Monographie von V. Grigorov über Bulgarien, die Arbeiten von E. Maneva und I. Mikulčik über Makedonien, die Zusammenfassung von V. Bikić über Serbien, und darüber hinaus O. Komar und S. Raabceva über die Steppe und über Russland).¹ Für die Archäologie dieser Regionen wird die Arbeit genauso relevant sein, wie für die byzantinische Kunstgeschichte.

¹ В. Григоров: *Метални накити от средновекона България*. София 2007.; Е. Манева: *Средновековен накит од Македонија*, Скопје, 1992.; И. Микулчиќ: *Средновековни градови и тврдини во Македонија*. Скопје, 1996.; В. Бикиќ: *Vizantskij nakit u Srbiji*. Beograd 2010.; А. В. Комар: К дискуссии о хронологии раннесредневековых кочевнических памятников Среднего Поволжья. In: *Культуры Евразийских степей второй половины I тысячелетия н. э. (вопросы межэтнических контактов и межкультурного взаимодействия)*. Самара 2010, 169–206.; С. Рябцева: *Древнерусский ювелирный убор*. Санкт-петербург 2005.

Der Band besteht aus zwei unterschiedlichen Partien. Im ersten Teil bietet B-R. Untersuchungen und verschiedene Analysen, im zweiten dagegen mehrere Kataloge und die Abbildungen zu den Analysen. In der Einleitung wird zuerst das Thema präzisiert: obwohl im Titel einfach Schmuck erscheint, werden nicht alle Fundgattungen behandelt, die gewöhnlich unter diesem Begriff zusammengefasst werden. Die Autorin hebt zu Recht hervor, dass eine detaillierte Untersuchung eines so riesigen und komplexen Fundmaterials heute kaum zu bewältigen wäre und auf jeden Fall unwahrscheinlich viel Zeit erfordern würde. So war die Beschränkung des bearbeiteten Materials unabdingbar und es ist durchaus verständlich, dass z. B. Insignien, Kreuze, Fibel und Gürtelbeschläge überhaupt nicht berücksichtigt wurden. Methodisch ist die Auswahl nachvollziehbar und völlig akzeptabel, auch wenn die Behandlung der fehlenden Gattungen für manche Leser sicherlich interessant gewesen wären. Die behandelten Schmuckstücke sind jedenfalls sehr detailliert und aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert und die Kommentare enthalten die neuesten Literaturhinweise.

Die zeitliche Abgrenzung auf die Juwelierarbeiten der mittelbyzantinischen Epoche ist sehr sinnvoll, da das Material sich sowohl von den früheren als auch von den späteren Stücken deutlich unterscheidet. Nichtsdestotrotz können auch die letzteren nicht völlig ausgeklammert werden, da sie bei der Analyse des mittelbyzantinischen Materials – wie in den Untersuchungen der Autorin oft zu beobachten ist – wichtige Rückschlüsse ermöglichen.

Den Ausgangspunkt für B-R.'s Untersuchungen bilden die großen und reichen Schatzfunde der 10-12. Jh., die alle aus Südost-Europa stammen und wahrscheinlich für die damalige Elite des Byzantinischen Reiches in zentralen Werkstätten hergestellt wurden. Diese Schatzfunde (der eine aus Preslav, zwei weitere aus Thessalonike sowie der sog. Schatz von Kreta aus der ehemaligen Sammlung Stathatos, heute im Nationalmuseum von Athen) werden sehr ausführlich diskutiert, die Schmuckstücke die aus zeitgenössischen Gräbern bekannt sind, dagegen nur knapp behandelt. In dieser letzteren Kategorie wurden vor allem die Gräber von Korinth und diejenigen von Tigani (auf der Halbinsel Mani) berücksichtigt. Darüber hinaus hat B-R. auch solche Funde bearbeitet, bei denen keine genauen Angaben zur Provenienz vorliegen (z. B. die Ohrgehänge in Berlin, die mit Münzen des Kaisers I. Tzimiskes verziert sind und viele andere Stücke in Dumbarton Oaks bzw. in Athen). Es soll nachdrücklich hervorgehoben werden, dass B-R. nicht nur die erhaltenen Schmuckstücke selbst, sondern auch ihre bildlichen Darstellungen untersuchte und einen vollständigen Katalog dieser Darstellungen bietet. Zum Schluss diskutiert sie noch die einschlägigen literarischen Quellen.

Die ausführlichste Behandlung erfuhr allerdings der Schatz von Preslav. Hier werden alle vergleichbaren Funde aufgeführt, die unvollständigen Stücke rekonstruiert und in einem größeren Kontext interpretiert. Die Arbeit kann auch als die umfangreichste Behandlung dieses Fundes gelten, die wichtige neue Erkenntnisse für seine Interpretation bietet und über die Ergebnisse der einschlägigen bulgarischen Publikationen deutlich hinausgeht. B-R. behandelt den Schatz im Kontext der zeitgenössischen Kleinfunde, präzisiert die Chronologie und die Geschichte des Schatzes und verbindet die Stücke (oder zumindest einen Teil des Schatzes) mit einer Werkstatt in Konstantinopel. Eine ähnlich detaillierte Behandlung erfuhr der sog. Schatz von Kreta und die beiden Schätze aus Thessaloniki, die ebenfalls in ihrem jeweiligen historischen Kontext eingebettet werden.

Im Vergleich zu den Schatzfunden werden aber die Einzelstücke und die Grabfunde sehr knapp diskutiert. Eine ausführliche Besprechung wird eigentlich nur einem Grabfund aus Tigani und einem anderen aus Korinth gewidmet. In beiden Fällen geht es bei der komplexen Analyse hauptsächlich um die exakte Datierung. Abschließend werden noch verstreute und

herausragende Einzelstücke, z.B. die Ohringe aus der ehemaligen Sammlung Marc Rosenbergs (heute im Museum für Byzantinische Kunst, Berlin) präsentiert, die eine Schlüsselrolle bei der Deutung der Ohringe von Kecel hatten. B-R. präsentiert die Ergebnisse mehrerer archäometrischer Untersuchungen, die eindeutig beweisen, dass diese Ohringe noch im 19. Jh. zum Teil gefälscht wurden und deswegen nur sehr bedingt als Parallele zur Deutung anderer Stücke herangezogen werden dürfen. Die Bedeutung solcher Analysen und Erkenntnisse kann kaum überschätzt werden, da dadurch der Quellenwert bekannter Stücke ohne Provenienz klarer wird. Die weiteren Untersuchungen in diesem Teil des Buches sind ähnlicher Natur und lassen nichts zu wünschen übrig.

Danach folgt die Analyse der Bilddarstellungen, die Schmuckstücke zeigen, und die in einem entsprechenden Katalog im zweiten Teil der Arbeit zusammengefasst sind. Die Abbildungen sind farbig und mit relevanten Literaturangaben versehen. Das Material ist den behandelten Schmuckstücken entsprechend gegliedert (Halsschmuck, Ohringe, Armbänder, Fingerringe).

Im letzten Teil des Textes werden gattungübergreifende Analysen präsentiert, zuerst zu den verwendeten Materialien (Gold, Silber, Bronze, andere Legierungen, Eisen, Edelsteine, Glas, Perlen), danach über die Herstellungstechniken (Gußarbeiten, Drahtherstellung, Drahtverwendung, Löten, Granulation, Filigran, Schleifen, Feuervergoldung, Niello, Email, Tauschierung, Gravur, Steinfassungen) und anschließend wird noch die Problematik der Werkstätten behandelt. Zum größten Teil beinhaltet dieses Kapitel Untersuchungen zur Typologie der einzelnen Gattungen. Sie werden der herkömmlichen Klassifikation entsprechend behandelt, aber abweichend von der üblichen streng hierarchischen Gliederung des Materials unterscheidet B-R. die einzelnen Typen lediglich anhand einer detaillierten Beschreibung. Es ist sehr bedauerlich, dass die Autorin nicht darlegt, warum sie den schon bestehenden Typologien von K. Mesterházy bzw. V. Grigorov nicht folgt.² Diese haben nämlich verschiedene kleine Gruppen als selbständige Typen definiert, die bei B-R. in einer einzigen Gruppe (z.B. Ψ-förmigen Ohringe, oder Fingerringe mit ovalen Ringkopf und seitlicher Auswölbung, bzw. Fingerringe mit runder Ringplatte) zusammengefasst sind. Es ist weiterhin fraglich warum die Analyse des Materials bei den bildlichen Darstellungen und bei den literarischen Quellen separat vorgenommen wurde. Man hätte eher eine synoptische Auswertung aller Quellengattungen erwartet.

Die Ornamentik und die Bilddarstellungen auf den Schmuckstücken hat B-R. sowohl aus ikonographischer und ikonologischer als auch aus stilistischer Hinsicht untersucht. Zum Schluss bietet sie noch einen Vergleich der früh- und mittelbyzantinischer Schmuckstücke sowie einen Glossar der goldschmiedetechnischen Fachausdrücke.

Im zweiten Teil des Buches folgen die Kataloge, die mit Abbildungen reich ausgestattet sind, sowie die anderen Abbildungen, die den einzelnen Analysen beigelegt sind. Dieser Teil ist dem ersten ebenbürtig und wird wohl in der Zukunft auch sehr oft benutzt, da die einzelnen Katalogeinträge nicht nur mit detaillierten Beschreibungen und vollständigen Literaturangaben, Abmessungen ausgestattet sind, sondern auch zahlreiche Detailaufnahmen bieten. Es ist allerdings überhaupt nicht klar, warum manche Stücke im Katalog andere dagegen nur in den Analysen und auf den entsprechenden Tafeln Platz gefunden haben. Man

² Mesterházy K.: Bizánci és balkáni eredetű tárgyak a 10–11. századi magyar sírleletekben I. (Gegenstände byzantinischen Ursprungs in den ungarischen Gräberfeldern des 10.–11. Jh.) *Folia Archaeologica* 41 (1990) 87–115.; Mesterházy K.: Bizánci és balkáni eredetű tárgyak a 10–11. századi magyar sírleletekben II. (Gegenstände byzantinischen Ursprungs in den ungarischen Gräberfeldern des 10.–11. Jh. II.) *Folia Archaeologica* 42 (1991) 145–177.; В. Григоров: *Метални накити от средновекоа България*. София 2007.

würde vielleicht meinen, dass nur diejenigen in den Katalog aufgenommen wurden, die die Autorin selbst untersuchte, aber diese Vermutung wird durch zahlreiche Gegenbeispiele widerlegt. So werden die Funde bei der Basilika des Hagios Achilleios, oder manche aus Korinth, Aerino und Pydna, die im Katalog aufgenommen wurden, nur anhand verschiedener Publikationen beschrieben, die schon erwähnten Ohrringe von Kecel, und diejenige aus der ehem. Sammlung von Marc Rosenberg, manche Stücke der Sammlung Stathatos und die Ohrringe aus der Sammlung von Christian Schmidt, die die Autorin für den Münchener Ausstellungskatalog in 2004 beschrieben hat, sind dagegen nur auf den Tafeln zu sehen. In den Analysen werden auf jeden Fall auch solche Stücke oft und ausführlich behandelt, die in den Katalog nicht aufgenommen wurden und daher ist es völlig unverständlich, welche Kriterien bei dessen Zusammenstellung ausschlaggebend waren.

Es ist aber mindestens so fragwürdig, warum gerade diese Stücke in der gesamten Arbeit berücksichtigt wurden, da fast aus jeder Gruppe noch viele weitere Exemplare und sogar weitere Typen (z.B. der Ohrring aus Nagyteremia mit normannischen Parallelen, die W. Duczko nachgewiesen hat)³ bekannt sind, die aber überhaupt nicht erwähnt werden. Diese Lücken sind wohl darin begründet, dass ein bedeutender Teil der Fachliteratur, nämlich die ost- und südosteuropäische, die die örtlichen Funde auf dem Balkan und im Schwarzmeergebiet behandelt, weitgehend unberücksichtigt blieb. Vielleicht die wichtigste Arbeit wäre der oben schon erwähnte Überblick von S. Rjabceva gewesen, aber die Kataloge und Untersuchungen des Khersonnesischen Materials (vor allem die Arbeiten von S. B. Soročan) dürften genauso wenig fehlen, wie die anfangs zitierten russischen, ukrainischen, bulgarischen, makedonischen, albanischen, serbischen und kroatischen Publikationen. Aus der ungarischen Fachliteratur sind einige (aber bei weitem nicht alle relevante) Arbeiten von K. Mesterházy und E. Kiss erwähnt, die einschlägigen Arbeiten von É. Garam, Cs. Bálint, L. Révész und L. Kovács sind aber B-R. anscheinend (wohl aus sprachlichen Gründen) völlig entgangen. Dass die ältere russische Fachliteratur nicht erwähnt wurde, ist verständlich (obwohl die russische Forschung schon am Ende des 19. Jhs. beachtenswerte Ergebnisse auf diesem Gebiet erreichte), aber die neueren russischen Arbeiten, wie diejenigen von N. V. Žilina und T. I. Makarova über die Goldschmiedetechniken (besonders über die Filigranarbeiten und über die Granulation) hätten schon durchaus diskutiert werden können.⁴ Sicherlich konnte B-R. nicht die gesamte Fachliteratur erreichen, da manche Publikationen in sehr geringer Auflage erschienen sind und möglicherweise aus den Bibliotheken völlig fehlten, die sie während ihrer Arbeit benutzen konnte. Cs. Bálint hat unlängst auf diese spezielle, teilweise sprachliche Problematik der Forschung aufmerksam gemacht, indem er behauptete, dass die Berücksichtigung der Fachliteratur, die in den osteuropäischen Sprachen erschienen ist, heutzutage schon eine sine qua non darstellt, wenn man eine Zusammenfassung schreiben möchte“. Diese Arbeiten enthalten nämlich nicht nur neue Ansätze sondern auch relevantes Quellenmaterial, das ansonsten nicht zugänglich ist. Die osteuropäische Forschung benutzt sowohl die neuesten archäometrischen Analysen als auch die Ergebnisse der westlichen Forschung, sollte also von der letzteren – zumal in einer umfassenden Arbeit – keineswegs ignoriert werden.

Trotz dieser schmerzhaften Lücken sind die Ergebnisse der Autorin nicht gering zu schätzen und die eben erwähnten Anmerkungen sollen nur die Möglichkeiten einer Fortsetzung

³ W. Duczko: Vikingatida bysantinska metallsmücken i arkeologiska fynd från Skandinavien. In: Red.: E. Piltz: *Byzans och Norden*. Uppsala 1989, 125–132., 130.

⁴ Н. В. Жилина – Т. И. Макарова: *Древнерусский драгоценный убор - сплав влияний и традиций IX - XIII вв.* Москва 2008.; Н. В. Жилина – Т. И. Макарова: *Древнерусский драгоценный убор — сплав влияний и традиций IX-XIII веков.* Москва 2009.; Н. В. Жилина: *Зернь и скань Древней Руси.* Москва 2010

andeuten. Zweifellos stellt die Arbeit nicht nur die neueste, sondern gleich die umfangreichste Zusammenfassung des Themas dar, die noch lange Zeit von dankbaren Forschergenerationen stets benutzt wird. Die soliden Ergebnisse bilden eine wichtige Grundlage sowohl für die byzantinische Archäologie als auch für die Erforschung des frühen Mittelalters in Ost-Europa im allgemeinen.